

Photochrom im Zeitraffer

Vor mehr als hundert Jahren, damals in Zürich zur Zeit des einspännigen Rösslitrans, begann das Farblichtbild aus der Schwärze des belichteten Asphalts zu leuchten: Photochrom. Das war um die Mitte der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts, zwischen 1882, als die Limmatstadt nach Eröffnung der Gotthardbahn das Verkehrs- und Wirtschaftszentrum der Schweiz darstellte, und 1893, als die Metropole durch die erste Stadtvereinigung mit ihrer von 28 099 auf 121 057 vervierfachen Einwohnerzahl auch zur grössten Siedlung geworden war. Sichtbares Zeichen des neuen Selbstbewusstseins bildete von Mai bis September 1883 die Schweizerische Landesausstellung, eine Leistungsschau mit über fünftausend Ausstellern.

In Zürich funktionierten schon seit 1856 eine Gasfabrik, das 1855 eröffnete eidgenössische Polytechnikum in seinem Neubau von 1861/64, seit 1868 ein städtisches elektrisches Uhrennetz, seit 1871 der grösste Schweizer Bahnhof (von 1882 an elektrisch beleuchtet), seit 1875 die moderne kantonale Frauenklinik und seit 1880 das erste öffentliche Telefonnetz des Kontinents mit anfänglich zweihundert Apparaten. Man errichtete damals über Aufschüttungen am See Arnold Bürklis grossartige Quaianlagen (1881/88), die gusseiserne Rathaus- oder Gemüsebrücke (1880/81, abgebrochen 1971) und über den Seeausfluss die Quaibrücke (1882/84), ein Stadthaus (1883/84), eine Synagoge (1884) und ein Krematorium (1887/89), in Europa das dritte, die Seewasserversorgungsanlage mit fünf Pumpen im Letten (1886), zwei neue Badeanstalten, eine auf Pfählen am Utoquai (1888) und eine schwimmende für Frauen in der Limmat (1888/92), beide Holzbauten in orientalischem Stil, das Volkstheater zum Pfauen (1888/89, seit 1926 Schauspielhaus) und nach dem Brand des Aktientheaters das grössere Stadttheater (1890/91, seit 1964 Opernhaus), zwei Neubauten, welche das Kulturleben im 20. Jahrhundert prägen sollten. Dazu kamen erste monumentale Privatgebäude mit prunkvoller Schaufront, das Weisse Schloss (1890/92) sowie das Rote Schloss (1891/93) am Alpenquai, und am Stadthausquai das Geschäftshaus Metropol (1892/94), eine üppig dekorierte Eisen-Glas-Konstruktion mit Wandelhalle und epochalem Grand Café. Man errichtete patriotische Denkmäler an markanten Stellen, 1883 für Ignaz Heim, 1885 für Huldrych Zwingli, 1889 für Alfred Escher, 1891 für Wilhelm Baumgartner. Als Prachtstück des Historismus erscheint das 1891–1895 erbaute, 1893 bezogene Schulhaus Hirschengraben, im Tudorstil mit Aula im frühen Jugendstil und eigenem Schulbad.

Ungeheure Vitalität kennzeichnete dieses Jahrzehnt in allen Lebensbereichen. Die elektrische Energie hielt unaufhaltsam Einzug, 1890 leuchteten 214 öffentliche Bogenlampen und 3580 private Glühbirnen, gespiesen von 47 Dynamomaschinen. 1892 kam der erste Sozialdemokrat, Jakob Vogelsänger, in den Zürcher Stadtrat. In diesem Jahr wurde ein regelmässiger Bootsverkehr im unteren Seebecken und im oberen Teil der Limmat mit fünf kleinen Dampfschwalben aufgenommen und im folgenden Jahr mit vier grösseren Schwalben, alle von Escher Wyss gebaut, bis Küsnacht und Bendlikon ausgedehnt. 1893 konstruierte der Ingenieur Rudolf Egg das erste Zürcher Automobil. In diesem Jahr der Stadtvereinigung wurde das neue Geschäftshaus mit Druckerei der «Neuen Zürcher Zeitung» erbaut und ein weiteres grosses Zeitungsunternehmen, der «Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich», gegründet. Industrie und Gewerbe blühten, die Fabriken von Rieter in Töss, Sulzer in Winterthur und Escher Wyss, noch an der Walche in Zürich, exportierten ihre Textilmaschinen, Ventildampfmaschinen, Turbinen und Werkzeugmaschinen. Der Mühlenunternehmer Julius Maggi in Kempththal brachte 1886 seine Fertigsuppe aus Leguminosenmehl und 1887 die nach ihm benannte Würze auf den Markt. Zwei miteinander befreundete grosse Maler schufen ihre Spätwerke, Rudolf Koller seit 1862 in der Hornau am Zürichhorn, Arnold Böcklin seit 1885 in Hirslanden. Damals wurden die städtischen Glocken harmonisiert: fünf in As-Dur von St. Peter (seit 1880), vier in C-Dur vom Grossmünster (seit 1889) und fünf in H-Dur von der neuen Kirche Enge (seit 1893), alle aus der Giesserei Keller in Unterstrass, tragen in ihren machtvollen Klängen das berühmt gewordene Zürcher Neujahrgeläute weithin über Stadt und Land.

Unmittelbar an der Peripherie der Altstadt, am Zeltweg 27 in Hottingen, wohnte seit 1882 Gottfried Keller (1819–1890), «Schutzgeist der Heimat», wie Conrad Ferdinand Meyer ihn 1890 genannt hat, und schrieb sein letztes Werk, den Roman «Martin Salander», worin er der Zukunft sorgenvoll entgegenblickte (1886 erschienen). An der Gemeindestrasse 26 nahebei – im Vorgängerbau des bestehenden, 1893 im Stil der Neurenaissance errichteten Mehrfamilienhauses – wohnte von 1882 bis 1885 der Lithograph Hans Jakob Schmid (1856–1924) mit seiner Frau und damals zwei von später sechs Kindern, der Urheber, Erfinder oder Entdecker von Photochrom. Er war seit 1876 von der Firma Orell Füssli & Co., Buchdruckerei, Lithographie und Xylographie in Zürich (1890 in Artistisches Institut Orell Füssli umbenannt), als Steindrucker und Maschinenmeister angestellt.

Hier in Hottingen wurde damals von diesem ingeniosen Facharbeiter das Asphalt-Kopierverfahren – seit Jahrzehnten bekannt, aber für Mehrfarbendruck noch nicht industriell verwertet – zum Photochromdruck marktreif entwickelt: aus eigener Kraft mit bewundernswürdiger Energie, während unge-

zählter Stunden in langwieriger Nacharbeit «durch viel Prübeln und Suchen», wie Hans Jakob Schmid (1883–1949), der gleichnamige älteste Sohn des Tüftlers, 1934 bezeugt hat. «Aber einfach und bescheiden wie er war, wusste er seine Erfindung nicht für sich selbst auszunützen», so umschrieb 1924 der anonyme Verfasser von Schmid's Nekrolog die verborgene Verletzung im Leben dieses Mannes. Er blieb im Dunkeln, angestellt und ungenannt. Man kann seine Frustration (die in der Nachkommenschaft noch lebendig ist) begreifen, wenn man im Bulletin Photoglob von 1906 auf Seite 162 liest, die «Photochromie» – Schmid's ursprüngliche Leistung – sei «jenes photochemische Verfahren, welches von der Photoglob Co. in Zürich erfunden und auf eine beispiellos hohe Stufe der Vollendung gebracht wurde».

Hans Jakob Schmid war der Sohn eines Zimmermanns und kam 1868 als zwölfjähriges Waisenkind, dessen Eltern im Jahr zuvor an der Cholera gestorben waren, zum Steindrucker und Schablonenfabrikanten August Wilhelm Fehrenbach in Zürich in die Lehre. Da war er «mit allerdürftigster Schulbildung einem ausbeutenden Lehrmeister» ausgeliefert, nicht selten von morgens vier bis abends zehn Uhr, wie sein Sohn und Biograph berichtet hat. 1874 trat Schmid der Methodistengemeinde in Zürich bei. Er leitete den Jünglingsverein, präsidierte den Gesangsverein und die Sonntagsschule in Hottingen (Taborkapelle an der Promenadengasse 4, erbaut 1873) und wirkte als Lokalprediger in den umliegenden Gemeinden. Sein Handeln richtete sich nach dem Grundsatz, der ihm auch über seine Schüchternheit hinweghalf: «Der beste Arbeiter zu sein und zugleich der entschiedenste Christ» (zitiert im Nekrolog 1924):

1885–1887 wohnte Schmid in Zollikon, 1887–1891 an der Eidmattstrasse 2 in Hirslanden (wo der Photochromdruck seiner Verwirklichung entgegenreifte), dann bis 1894 an der Neptunstrasse 47 (jetzt 87) und bis 1895 ebenda Nr. 56, schliesslich an der Mythenstrasse 25 in Enge bis 1898, als er dort ein im Jahr zuvor erworbenes Haus an der Bürglistrasse 25 bezog. Spätestens um 1910, wahrscheinlich einige Jahre früher, machte sich der tatkräftige Seelsorger als Photograph selbständig, wie die biographische Notiz andeutet: «Nach allerlei Schwierigkeiten – die seinem geraden Charakter hart zusetzten – gab er die leitende Stelle im «Photochrom» auf, und unternahm photographische Aufnahmetouren. Mit 60 Jahren [1916] gieng er noch auf's Jungfrauoch, zu Fuss auf den Rigi etc.»

1908 übernahm Schmid das Präsidium der Genossenschaft Kuranstalt Ländli in Oberägeri, welche von der christlichen Ärztin Minna Popken geb. Engelbrecht (1866–1939) gegründet worden war. Das neue evangelische Sanatorium, in dem nach ihrem Willen «exakte ärztliche Arbeit mit ernstem Glaubensleben verbunden» werden sollte und als «natürliche Heilfaktoren»

auch «Luft- und Sonnenbäder, Turnen, Schwimmen, Massage, Diätikuren und Arbeitstherapie» zum Programm gehörten, wurde 1909 erbaut und 1911 eingeweiht (heute Zentrum und Schwesternngemeinschaft des Diakonieverbands Ländli). In diesem Jahr übersiedelte Schmid mit seiner Familie nach Oberägeri, wo er sich neben dem Ländli sein Heim «Sunneschi» mit einer kleinen Sonntagsschule errichtete. Als Prediger fand er hier, im erweiterten Wirkungskreis «dienend, helfend und tröstend» (wie es im Nekrolog heisst), tiefere Befriedigung. Minna Popken, Leiterin der Kuranstalt bis 1925, hat «Bruder Schmid» in ihren Lebenserinnerungen 1938 einen ihrer «treuesten Mitarbeiter» genannt, denn er war «ein bibelfester, klarer Christ. Von Beruf war er Photograph, einer der Erfinder der farbigen Photographie. Er machte viele berufliche Reisen und gab die erhabene Bergwelt in schönen Bildern wieder. In seiner Persönlichkeit lag etwas von der Stille und Weite der Landschaft, die er so liebevoll darstellte.» Seine Tochter Dora wurde eine der drei ersten Krankenpflegerinnen und Oberschwester im Mutterhaus der Diakonissen vom Ländli. Sein gleichnamiger Sohn, der seit 1909 nahezu vierzig Jahre lang als Röntgenologe in Leysin wirkte, schilderte in beredten Worten die imponierende Gestalt des Vaters, welche ihm durch die «lautere Aufrichtigkeit» und ihr «Gottvertrauen nach Art der Patriarchen» unauslöschlich blieb: «Wie gross steht dieser Mann, mein Vater vor mir», schrieb der Fünfzigjährige, er selbst ein erfolgreicher Arzt.

Wie ein Wink des Schicksals erscheint im Rückblick, dass just in der Brützeit von Photochrom, als der Urheber in Zollikon wohnte, ein Schiffszusammenstoss im Atlantik die Absicht des methodistischen Selfmademans, nach Amerika auszuwandern, zunichte machte, wie sein Biograph mitteilt: «Der Plan mit der Familie nach Boston U.S.A. zu übersiedeln, kam deshalb nicht zur Ausführung, da Vaters Brief mit der Zusage an Fr. Bucher, Akron, mit dem Schiff Oregon am 14. März 1886 untergieng. Er wurde aus dem Wrak gehoben am 1.–4. Juli 86, zu spät für die Abmachung.» So blieb Hans Jakob Schmid der Firma Orell Füssli, die ihn benötigte, erhalten, wodurch erst Photochrom – damals vielleicht schon am Endpunkt der Entwicklung – in die Tat umgesetzt werden konnte.

«Photochrom» ist eine druckgraphische Reproduktionstechnik, ein Flachdruckverfahren für die Wiedergabe von photographischen Halbtönen auf allen Stufen der Grauwertskala zwischen Weiss und Schwarz (oder Licht und Schatten) im rasterlosen Mehrfarbendruck, wobei für jede Farbe ein eigener Druckträger (Lithostein) benötigt wird. Die Technik nutzt die Lichtempfindlichkeit von syrischem Asphalt, welche 1817 von Joseph Nicéphore Niépce (1765–1833), dem Erfinder der Photographie, entdeckt worden ist. Das Asphalt-Kopierverfahren wurde von experimentierfreudigen Lithographen bald nach der Jahrhundertmitte aufgegriffen, so zu Beginn der 1850er-

Jahre von Rose-Joseph Lemerrier (1803–1887) in Paris für photographische Halbton-Reproduktionen auf gekörntem Stein, 1865 von Karl von Gissendorf (1825–1866) in Wien für solche auf gekörntem Zink erprobt. Im 20. Jahrhundert blieb diese 1889 von Orell Füssli für die Massenfabrikation von farbigen Photographien im lithographischen Buntdruck erfolgreich eingeführte Halbtontechnik während Jahrzehnten das leistungsfähigste rasterlose Flachdruckverfahren für die Herstellung von hochwertigen Farbproduktionen.

Der schillernde Begriff Photochrom (von griechisch photos = Licht und chroma = Farbe) war 1849 vom Physiker Edmond Becquerel (1820–1891) in Paris für die Aufsichtsbilder seiner Direkten Farbphotographie durch Belichtung von Silberchlorid-Kollodium-Schichten (Heliochromie) als «image photochromatique» geprägt worden. 1868 führte ihn der Berliner Zoologe und Astronom Wilhelm Zenker (1829–1899) in den deutschen Sprachgebrauch ein, wo «Photochromie» fortan im Sinn von Heliochromie verwendet wurde, bis die Zürcher Firma das Kunstwort 1889 als werbewirksames Markenzeichen für die lithographischen Produkte ihres Asphaltsystems in Besitz nahm. Diese Artefakte – keine Heliochromien, sondern Mehrfarbendrucke von schwarzweissen Bildvorlagen mit manuell hergestelltem Farbauszug – wurden 1891 geheimnisvoll als «Natur-Farben-Photographien» oder 1893 als «farbige Photographien nach der Natur», 1903 gar als «photographischer Farbendruck» definiert – womit nichts geklärt war. Denn Orell Füssli verschwieg sorgsam die Komponente Asphalt wie auch den Urheber, den Angestellten, der Photochrom zutage gefördert hatte. Die Farbe kam nicht aus der Natur, sondern aus dem Kopf des Photochrom-Operators.

Die beiden Chefs des Hauses, die Brüder Heinrich Wild (1840–1896) und Paul Felix Wild (1842–1914), waren weitsichtige Unternehmer und geschickte Geschäftemacher. Sie erkannten das kommerzielle Potenzial von Schmidts Arbeit und nutzten das Resultat mit Städteansichten und Landschaftsbildern für ein Grand-Hotel-Publikum. Orell Füssli zielte auf wohlhabende Reisende aus dem British Empire und aus Amerika, die auf Luxusdampfern wie «Normannia» oder «Kaiser Wilhelm der Grosse» – jenen berühmten Drei- und Vierschornsteinern der um die Jahrhundertwende dominierenden Handelsmarine des Deutschen Reichs – die Weltmeere durchpflügten. Daher lautete auch der Plural von Photochrom für die englische Zunge: Photochroms.

Die Firma gründete 1889 die Vertriebsgesellschaft Photochrom Co., seit 1893 mit Agentur und Warenhaus in der City of London, um St. Paul's in bester Geschäftslage, und Fabrik in Tunbridge Wells. Seit 1898 war Photochrom auch in den Vereinigten Staaten von Amerika präsent, wo die 1888 gegründete Detroit Photographic Company von Orell Füssli das Exklusiv-

recht für die Produktion eigener Photochroms erworben hatte. Photochrom Co. vereinigte sich 1895 mit der Lichtdruckerei Schröder & Co. zur Firma Photoglob Co., seit 1910 mit Globus-Signet als Zeichen weltumspannender Wirksamkeit und noch heute – als Photoglob AG Zürich in der Orell Füssli Gruppe – ein führender Schweizer Verlag für Ansichtskarten, Bildbände, Stadtpläne und Landschaftskalender.

Die ersten Photochroms von 1889 nach Aufnahmen von Romedo Guler (1836–1909), der von 1883 bis 1900 als Photograph in Zürich wirkte, waren Baum- und Waldlandschaften im Winter oder zur Blütezeit aus der Zürcher Umgebung im Format 12 × 17 cm, mit sehr zurückgehaltener Farbigkeit. Die späten, zwanzig Jahre danach publizierten Photochroms aus Russland und China erscheinen dagegen von starker, fast knalliger Buntheit. Dazwischen liegen die technische Evolution, die Erarbeitung des typischen Photochrom-Kolorits und eine territoriale Expansion der Bilder mit Steigerung des Produktionsvolumens von anhaltender Konsequenz. Anonym gebliebene Photographen wurden ausgesandt, damit aktuelle Reiseländer – Destinationen von Spitzbergen bis Neuseeland – als farbige Sehenswürdigkeiten vermarktet werden konnten: «Diese Kunstblätter, die den Aquarellen nicht nachstehen und gewöhnliche Ölgemälde übertreffen, eignen sich auch vorzüglich für den Export», so lautete der Marktschrei in alle Richtungen (Anzeige im Photochrom-Katalog, 16. Ausgabe, Juli 1893, Seite 43).

Wo auch immer Photochroms zu sehen waren, ob in den Schaufenstern von Thomas Cook & Son am Ludgate Circus in London 1896 oder an der Weltausstellung in Paris 1900, wurden sie als einzigartige, aber durchaus erschwingliche Sensationen wahrgenommen. Schon bald, seit 1898 in zunehmender Anzahl, kamen auch kultivierte Farbproduktionen von modischen oder weltbekannten Gemälden heraus. Die Blätter waren in sieben Grössen bis 50 × 65 cm erhältlich, die meisten im Standardformat II von 16 × 22 cm. Dazu wurden Prunkstücke im Extraformat angeboten, wie das Forum Romanum (42 × 90 cm) oder das Mont-Blanc-Massiv (48 × 91 cm), dieses zum stolzen Preis von 200 Franken (160 Mark). Zahlreiche Arten der Ausrüstung und allerlei Behälter, normale bis luxuriöse, standen für Sammler zur Wahl.

1896 verfügte man über mehr als 3000 Städteansichten und Landschaftsbilder, bis 1911 waren alle Kontinente in der Kollektion vertreten. Die Produktion richtete sich nach dem Absatzmarkt. So waren bei Kriegsausbruch noch viele Länder Südamerikas, ganz Schwarzafrika mit Südafrika, Arabien, Sumatra und Java, die Philippinen, Korea und vor allem Japan, touristisch wenig angelaufene Destinationen oder Krisengebiete, nicht kollektioniert. Der 1892–1914 von Orell Füssli, Photochrom und Photoglob in der Stadtbibliothek Zürich schenkungsweise geäuftete Bestand von über 11 000

Photochroms umfasst – ohne die Blätter aus den USA, die fast ganz fehlen – ungefähr drei Viertel der Gesamtproduktion. Durch die Kriegskatastrophe, welche 1914 über die europäische Zivilisation, ihre morsche Aristokratie und ihr selbstsüchtiges Grossbürgertum hereinbrach, kam der Ausstoss zum Stillstand.

Der Druck von Photochroms endete mit dem Ersten Weltkrieg, aber der Photochromdruck wurde im Stammhaus und in einigen anderen Zürcher Steindruckereien von Lithographen, welche bei Orell Füssli zu Photochrom-Operateuren ausgebildet worden waren, weiterhin während Jahrzehnten praktiziert. Als Frederic Wälti, Orell Füsslis letzter Meister Photochrom, der hier 1904–1908 seine Lehre absolviert und 1911, mit 22 Jahren, in Marseille eine Photochromfirma aufgebaut hatte, 1941 wieder in das Artistische Institut eintrat, waren allein 15 Operateure vorwiegend für Kunstreproduktionen tätig. Wälti wirkte in der Firma noch lange über das Pensionsalter hinaus, doch mit Ende seiner Arbeit in den späten Sechzigerjahren kam für die glorreiche Epoche der Ausklang. Der letzte Photochromdruck wurde bei Orell Füssli kurz vor dem Austritt von Peter Kunz im Juli 1973 hergestellt.

Bei Bender in Zollikon – in der 1907 vom Photochrom-Lithographen Rudolf Paul Bender (1876–1952) in Zürich gegründeten, ab 1911 in Zollikon betriebenen Graphischen Kunstanstalt und Buchdruckerei, welche mit ihren Kunstdrucken international eine bedeutende Position einnahm – endete der Photochromdruck um die Mitte der 1960er-Jahre, kurz vor dem Tod des Chefs Paul Heinrich Bender (1904–1968), Sohn des Gründers. Bei Vontobel in Feldmeilen – in der 1912 vom Steindrucker Heinrich Vontobel-Biedermann (1874–1951) in Meilen gegründeten und ab 1929 in Feldmeilen lokalisierten, nach dem Tod des Gründers vom Sohn Heinrich Vontobel-Linder (1906–1994) bis 1970 und (nach vierzehn Jahren durch Hanspeter Greb-Vontobel) nochmals von 1983 bis 1989 geleiteten Graphischen Anstalt, welche in der Produktion von Ansichtskarten jahrzehntelang den ersten Rang innehatte – wurde der Photochromdruck mit dem Wechsel zum gerasterten Photolitho/Offsetdruck 1959/60 aufgegeben. Bei Wolfensberger in Zürich – in dem 1902 vom Steindrucker und Maschinenmeister Johann Edwin Wolfensberger (1873–1944) gegründeten, seit 1911 an der Bederstrasse domizilierten und heute in der vierten Generation geführten Familienunternehmen J. E. Wolfensberger AG, dessen Wolfsberg-Drucke in Photochrom als Kunstblätter von unvergleichlicher Qualität Berühmtheit erlangten – kam der Photochromdruck mit einem pferdesportlichen Kunstwerk zum Abschluss, dem von Hans Falk (1918–2002) gestalteten Plakat für das Auffahrts- und Pflingstrennen in Frauenfeld am 11. und 22. Mai 1958, als Weltformat 128 × 90 cm von Willi Albrecht (1947–1963 Wolfensbergers Cheflithograph) mit fünf Farben in einer Auflage von 5000 Exemplaren her-

gestellt. Bei der Lichtdruck AG in Dielsdorf – in der 1953 vom Lichtdrucker und Offsetdrucker Hans Ernst Müller (1922–1986) in Zürich gegründeten Firma, welche seit 1962 in Dielsdorf produziert und im Faksimiledruck des ausgehenden 20. Jahrhunderts als eines der weltweit führenden Unternehmen hervortrat – wurde Photochrom noch 1974 für eine Festgabe zu Hans Ernis 65. Geburtstag eingesetzt, doch 1976 unwiderruflich von Granolitho abgelöst, obzwar von Peter Kunz gelegentlich noch bis 1982 praktiziert.

Sache und Begriff waren dem historischen Bewusstsein entschwunden, als der Schreiber im Sommer 1974 die der Stadtbibliothek Zürich bis 1914 übergebenen Photochroms im untersten Geschoss des alten Magazins der Zentralbibliothek Zürich auffand, in einem Schrank wohlverwahrt und nie gebraucht. 1974/75 wurden sechzehn Blätter im Rahmen einer memorablen Ausstellung über Landschaftskunst im Predigerchor der Zentralbibliothek, zusammen mit Architekturzeichnungen von Johann Rudolf Rahn und Schweizer Gebirgsbildern früherer Jahrhunderte, erstmals öffentlich gezeigt: «Faszination des Reisens. Zeichnungen und Aquarelle von Hans Conrad Escher zu Peter Meyer.» 1979 orientierte eine journalistische Schilderung in der Kulturzeitschrift «Turicum» unter dem Titel «Mit Photochrom in fünf Kontinenten» zum ersten Mal über das immer geheim gehaltene Asphaltverfahren von Orell Füssli, wobei dank der Nachforschung des Redaktors Walter Baumann (1925–2001) der Name Hans Jakob Schmidts mit seinem Porträt aus der Vergessenheit geholt wurde. 1990 erschien ein Buch mit Farb reproduktionen von 156 Photochroms und einem Nachwort, das den Herstellungsprozess, die Persönlichkeit Schmidts und Orell Füsslis Photochrom-Geschäft aus zeitgenössischen Quellen beleuchtete.

Aber erst durch die Ausstellung «Sensation Photochrom» in der Burg Maur, vom 7. September 2002 bis 16. März 2003, wurde die «Reise um die Welt mit hundert farbigen Photographien vor hundert Jahren», wie der Untertitel versprach, zum Ereignis. Damit begann die vertiefte weitere Beschäftigung mit der Photochrom-Geschichte. Noch sind Werdegang und Entfaltung der epochemachenden Technik nicht erforscht, mit welcher die graphische Industrie der Schweiz im Kunstdruck und in der Produktion von Ansichtskarten, im Plakatschaffen und im Faksimiledruck jahrzehntelang massgebend blieb. Nun wird erstmals der Schleier gelüftet und über Sache und Begriff, die Prozedur, das Tagewerk berichtet. Die Publikation der Anleitung von Peter Kunz, einem Zürcher Lithographen, der den Photochromdruck aus der Praxis versteht, überdies experimentell erkundet hat und als Letzter die Arbeitsweise demonstrieren kann, gibt Anlass, das vor dreissig Jahren verschwundene Reproduktionsverfahren von höchster Qualität kennen zu lernen und Einblick in einen besonderen Berufszweig zu nehmen, worin Kunst und Wissenschaft sich die Waage hielten.